„Wer ist Prof. Ehrenberg?“ Die Beziehung Ferdinand Ebner – Hans Ehrenberg von Maila Cappello (Bozen)

An einem Samstag im Jahre 1922 stieß Ferdinand Ebner, soeben aus Neustadt in seine Wohnung in Gablitz zurückgekehrt, ganz unerwartet auf ein jüdisches Buch, ein Buch, wie er selbst ausrief, „das mir ein zionistischer (!) Religionsphilosoph, Franz Rosenzweig aus Frankfurt am Main, übrigens ohne jedes Begleitschreiben, zugeschickt hat“.¹ Es handelte sich um *Der Stern der Erlösung!*

Ich vermute wohl mit Recht, daß dies auf die Lektüre meines Buches hin geschah. Und so aber werde ich an meine Autorschaft gemahnt. Ich mag natürlich das Buch gar nicht lesen, nicht einmal so weit, daß ich mir ein Urteil darüber bilden könnte. Am Ende hängt das zusammen mit der Begeisterung jenes Prof. Ehrenberg in Heidelberg über mein Buch. Ein zionistischer Standpunkt in der Auffassung der Fragen des geistigen Lebens findet sich verwandt mit dem, was ich geschrieben habe – o Fragwürdigkeit meiner Autorschaft. Auch sie ist mir schon unerträglich schwer geworden. Könnte ich die Veröffentlichung meines Buches rückgängig machen, ich täte es.²

Dieser Professor Ehrenberg hatte sicher, wenn auch unbewusst, eine recht unerhörte und ungelegene Art ausgesucht, um sich vorzustellen! Er hatte nämlich als erster von einer parallelen Veröffentlichung zu den *Fragmente* gesprochen und so die Neugier Ebners geweckt. Und jetzt, siehe da, erwies sich diese Veröffentlichung in den Augen des Österreichers als vollkommen antinomisch zu seinem Werk. Nicht eine Seite würde er davon lesen! Eine Behauptung, die entschieden einer komplexen spirituellen Metamorphose entspringt, die im Übergang vom Worte Jahwes zum Wort Johannes' seinen tiefsten Sinn hatte. Und in eben diesem Übergang, doch mit ganz verschiedenen Erfahrungen verbunden, spiegelte sich auch der Glaubensweg Ehrenbergs wider.³ Doch „Wer ist Prof. Ehrenberg?“⁴ Als Ebner diese Frage an Ficker stellte, unterrichtete Ehrenberg Philosophie an der Heidelberger Universität, und er hatte bereits einige recht bedeutende Schriften veröffentlicht: *Die Parteilung der Philosophie*⁵, *Die Geschichte des Menschen in unserer Zeit*⁶, zwei Bände *Tragödie und Kreuz*⁷ und *Die Heimkehr des Ketzers*⁸. Er hatte sich außerdem schon als Leitartikelschreiber mit Politik beschäftigt; im Ersten Weltkrieg war er an die Front geschickt worden, nun machte er sich daran, die Rezension zum Werk zu schreiben, das Ebner so aufgewühlt hatte.

Ficker erzählt Ebner in seinem Brief vom 30. Dezember 1921 von der Rezension zum *Stern*. Daraus geht auch hervor, dass Ficker den Beitrag Ehrenbergs⁹ noch nicht gesehen hatte und daher dem Philosophen der *Fragmente* noch keine eigene Meinung mitteilen konnte. Daher war nach der Anspannung des Wartens, die sich vermutlich im Geiste Ebners angesammelt hatte, die Entdeckung des Wesens des Textes, mit dem

sein Werk verglichen worden war, eine Art kalte Dusche für ihn. Noch dazu, wenn man bedenkt, dass dieser Vergleich von keinem geringeren als einem Professor der Heidelberger Universität angestellt worden war.

Die Mutlosigkeit Ebners¹⁰ ist umso verständlicher, wenn man bedenkt, dass genau zu der Zeit das Problem einer Veröffentlichung seines Essays *Die Christusfrage*¹¹ in einer erschöpfenden religiösen Auseinandersetzung mit Carl Dallago, einem Mitarbeiter der Zeitschrift *Der Brenner*, entstanden war. Obwohl sich Ehrenberg noch nicht direkt mit dem Autor der *Pneumatologischen Fragmente* in Verbindung gesetzt hatte, was er aber dann bald nachholen wollte, hatte ihn eindeutige Bewunderung dazu getrieben, den Text Rosenzweigs zu schicken. Hinzu kam auch ein Gefühl der Euphorie, eine grundlegende Ähnlichkeit entdeckt zu haben, die für die gesamte Zukunft der Philosophie sehr wichtig sein würde. Und Ficker liegt viel an der Meinung des Prof. Ehrenberg zu diesem Thema: „Auch die Begeisterung des Prof. Ehrenberg scheint Schwierigkeiten gehabt zu haben, sich öffentlich bemerkbar zu machen; wenigstens ist mir keine Besprechung von ihm zu Gesicht gekommen.“¹² Doch bald wird auch die begeisterte Zustimmung des Professors aus Heidelberg zum Werke Ebners in einer Zeitschrift veröffentlicht werden.

Eine direkte Stellungnahme Ehrenbergs zum Ebnerschen Werk finden wir in seinem Brief an Ebner vom 8. Juli 1922 (5 Tage nach jenem von Ficker) wieder. Dabei handelt es sich nicht, wie man vielleicht vermuten würde, um ein Lobesschreiben voller Bewunderung, sondern vielmehr um einen schroffen und aufdringlichen Antrag um Gespräch und Beziehung. Ebner wird sozusagen in die Enge getrieben:

Doch – dies erlauben Sie mir bitte – möchte ich als Leser Ihres Buches der Empfindung Ausdruck geben, daß Sie sich innerlich noch verkapseln; die Wahrheit, von der Sie beredtes Zeugnis ablegen, hat sich noch nicht an Ihnen selbst erfüllt; Sie leben selber noch in einer gewissen Denkeinsamkeit. Sie haben daher auch in Ihren Gedanken noch ein bitteres Verhältnis zur Welt [...].¹³

Das sind starke Aussagen, die sich Ehrenberg als „Leser“ des Textes Ebners mit eindeutigem Bezug auf das Fragment über die Liebe erlaubt, wo der Autor geschrieben hatte: „Wie unendlich schwer fällt es doch dem Menschen, den Fußfall vor dem Du, vor dem Göttlichen im andern Menschen auch nur innerlich zu machen“.¹⁴ Aus dem Schreiben Ebners gewinnt Ehrenberg den Eindruck, dass der Autor selbst noch nicht den Satz von Ivan Karamazov überwunden hat: „ich glaube an Gott, aber ich erkenne seine Welt nicht an“.¹⁵ Doch der Professor aus Heidelberg geht noch weiter und schreibt:

Ich weiß nicht, wie Ihr Verhältnis zur Kirche ist; es ist ja sicher beim österr. Katholicismus nicht leicht. Und ich möchte nicht in Sie dringen, aber Ihr Buch, die Gedankengemeinschaft, in der wir stehen, und Ihr Brief legen mir das Gefühl nahe, Ihnen wenigstens mit dem Einen zur Seite zu stehen, mit dem wir noch helfen dürfen – mit dem Wort; wenn nur nicht unser Ahnen und unser Sprechen beides so schwach wäre!¹⁶

Dies ist eine klare Einladung zum Dialog. Dieser Appell richtet sich nicht nur an Ebner als „Sprachphilosoph“, sondern vor allem an sein intimstes „DU“, an den „Nächsten“ Ebner, in seiner Ganzheit. Und in diesem Rahmen ist das erwähnte „Verhältnis zur Kirche“ nicht nur ein Zufall: Hier kommt der Wunsch Ehrenbergs zum Ausdruck, eine Verbindung über die Konfession hinaus zu schaffen (die, mit seinen Worten ausgedrückt, „ketzerisch“ ist), eine Kirche der Seele, über die er in seinem zwei Jahre zuvor (1920) veröffentlichten Text *Die Heimkehr des Ketzers* Theorien aufgestellt hatte. Doch die Gründung einer Kirche der Seele erforderte auch die Annahme einer gemeinsamen Wurzel, eines unweigerlichen Prinzips, auf welches der Text Ebners mit seiner Pneumatologie Bezug genommen hatte: das Judentum. Das *Pneuma* des Alten Testaments, der biblische Hauch hatte sich im *Logos* verborgen; der *Stern* und die *Fragmente* waren das eindeutige Zeichen einer vorher schon gegebenen Fusion! Daher war es notwendig, dass sich Ebner vor einem Miteinanderteilen des Wortes tatsächlich öffne und so entdecke, dass er nicht nur Verbündete hatte, sondern sogar Vorläufer. Und in eben diesem Brief berichtet Ehrenberg Ebner zum ersten Mal von der Voraussage Feuerbachs der „geistigen Realitäten“ und empfiehlt ihm, Feuerbach als „Verheißung“ zu interpretieren, denn wir „dürfen nur dann glauben, selber etwas von der Wahrheit zu besitzen, wenn wir schon Vorläufer haben, die uns einstens angezeigt haben.“¹⁷

Ehrenberg schrieb dies 1922, nachdem er sich mit den Grundsätzen der *Philosophie der Zukunft* Feuerbachs auseinandergesetzt und die Ausgabe für Fromman betreut hatte.¹⁸ Der Text Feuerbachs hatte den Bürger aus Altona zutiefst bewegt: Das zeigt auch die Veröffentlichung des ersten Bandes der *Disputation* (das Dialogwerk Ehrenbergs schlechthin)¹⁹, in dem Feuerbach die abschließende Anmerkung zum Diskurs über Fichte bildet. Feuerbach ist für Ehrenberg der „Pflichtübergang, um den Idealismus verlassen zu können“²⁰, ein Bahnbrecher der neuen Methode. Diese Meinung wird auch von Rosenzweig geteilt: „In dieser Methode konzentriert sich das, was von dem Buch an Erneuerung des Denkens ausgehen kann.“²¹

In seinem Brief an Ebner drückt Ehrenberg auch seine Sorge über einige Aussagen in den *Fragmenten* aus, die seines Erachtens eine Fusion der Sprachphilosophie mit der Erkenntnistheorie vermuten lassen könnten, und empfiehlt somit: „Doch bleiben Sie dabei, das möchte ich raten, im Gebiete der Sprachphilosophie.“²²

Ehrenberg, der sich der historischen Parabel des westlichen Denkens bewusst ist, rät aufs Wärmste, nicht dem idealistischen Fehler zu verfallen, aber auch nicht dem „realistischen“ des Neokantianismus. Feuerbach hatte mit seinem absoluten Atheismus der Heuchelei des theologischen Dogmatismus, der die Philosophie und Theologie am Zusammenkommen gehindert hatte, ein Ende gesetzt. Aus der Tiefe des konkretesten Atheismus war der menschliche Aspekt der Religion wieder gewonnen, der diesmal auch der Philosophie und den zwischenmenschlichen Beziehungen Platz einräumt. Feuerbach hatte nicht nur einen neuen „Sinn“ im Philosophieren entdeckt, sondern hatte ihm sogar Ausdruck verliehen, indem er der Sprache eine zentrale Bedeutung beimaß: „Zwischen Mich und Dich und Es hat Gott das Wort gelegt [...] das Sprechen ist die wahre Wirklichkeit des Geisteslebens und in ihm ist Gott, Welt und Mensch zu jeder Einheit verbunden.“²³

Der Bruch mit dem Kopernikanismus muss endgültig sein, der Bindestrich, der das ICH vom ES (ICH-ES) trennt, wird nun zu einer Brücke und Verbindung zweier Identitäten, die sich gegenseitig bestimmen und nur in dieser Gegenseitigkeit ihre Definition erkennen. ICH und DU, die spirituellen Wirklichkeiten Ebners, werden zum neuen Pluralsubjekt, das sich der monologischen und egoistischen Individualität des Idealismus widersetzt. Das ES ist weder „Nicht-Ich“ noch „Nicht-Du“, sondern ein Drittes. Mit Ehrenbergs Worten: „Das Es ist X, in ihm haben wir Kantens Noumenon, den Gegenstand. Ich und Du können nur dann über das Es eventuell Einer Meinung werden, wenn das Es ohne sie schon ist; das Es ‚wird‘ ihr Gegenstand.“²⁴

Dass Ehrenberg sehr daran liegt, auf der Feuerbachschen Vaterschaft der „neuen Methode“ zu bestehen, ist keineswegs zweitrangig. Es hat den Anschein, als wolle er betonen, dass das, was im ersten Augenblick schwerwiegend mit der menschlichen Beschränktheit verbunden zu sein scheint, sich zum wahren Kierkegaardschen Sprung fähig erweise. Je mehr man sich in die menschliche Vergänglichkeit vertieft (und je mehr sich Feuerbach darin vertieft hatte), desto mehr versteht man, oder kann man das Geheimnis des Lebens erfassen: das „Zwischen“ Geburt und Tod. Der Begriff der „Zwischenexistenz“ ist nicht nur im reifen Werke Ehrenbergs, wie es die *Disputation* war, wiederzufinden, er hatte ihn auch in vorhergehenden Werken wie *Geschichte der Menschen* und *Heimkehr des Ketzers* gesät. Dieselbe Idee wird dann auch im Meisterwerk Rosenzweigs entwickelt, das sich zwischen Tod und Leben bewegt und in die Ewigkeit des letzteren den Weg des Judentums projiziert. Paradoxerweise trennt vom religiösen Gesichtspunkt her die Gemeinschaft genau das, was sie im Alltag besonders verbindet (die Existenz zwischen Geburt und Tod), denn: wenn der Jude in die Zeitlosigkeit projiziert wird und in ihr auch durch die Messiasdimension ruht, so konzentriert sich das Christentum hingegen in der Endlichkeit und in der „Zwischenzeit“. Und indem Ehrenberg genau diesen Unterschied betont, begreift er auch einen der wichtigsten Aspekte des „neuen Denkens“: Befreiung des Wortes zu sein, das Pneuma-Wort, das wirklich im Stande ist, die „chinesische Mauer“ Ebners zu durchbrechen.

Es ist auch kein Zufall, dass auf der Titelseite der von Ehrenberg betreuten Ausgabe der *Philosophie der Zukunft* folgender Satz von Feuerbach steht: „Die Einheit von Ich und Du – ist Gott.“²⁵

In seiner Rezension zu den *Fragmenten*, die er 1923 in *Neuwerk* veröffentlichte, schrieb Ehrenberg: „Das Christentum wird zur Weltsprache [...] es ist der übernationale Jargon, die Mundart der Menschheit.“²⁶ Und weiter: „Die Sprache ist die Form der Wirklichkeit für den Geist, nicht also bloße Form, sondern Wirklichkeitsform.“²⁷ Über diese Rezension wird Ebner Ficker im Oktober 1923 folgendes sagen:

Erhielten Sie jenes Heft des „Neuwerk“ zugeschickt, in welchem Ehrenberg über Haeckers „Satire und Polemik“ und mein Buch sich äußert? Wenn nicht, dann bekommen Sie es von mir. Der ganze Artikel mutet mich merkwürdig an. Tut Ehrenberg nur so oder ist es wirklich so, daß er das Wesentliche meines Grundgedankens schon gewußt hatte, bevor er noch mein Buch las?²⁸

Die Rezension wird von Ficker als „Geschmuse“ abgetan, obwohl sie das gar nicht war. Ebner wird dies später erkennen, wenn er endlich den Rat Ehrenbergs befolgen wird und Feuerbachs Grundsätze der *Philosophie der Zukunft* liest. Erst nach der Begegnung mit der alten/neuen Philosophie Feuerbachs entscheidet sich Ebner dazu, auf Ehrenbergs Brief von 1922 zu antworten. Man schrieb schon das Jahr 1926!

Es ist beinahe vier Jahre schon her, daß Sie die Freundlichkeit hatten, mich auf Ludwig Feuerbach aufmerksam zu machen [...]. Nun war es mir in den letzten Monaten gegönnt, mich entschiedener mit Feuerbach abzugeben, und jetzt erst ermaß ich ganz die Bedeutung Ihrer Anregung für mich, fühle mich aber auch dazu gedrängt, Ihnen für sie den Dank auszusprechen [...]. Wertvoller aber war mir die Lektüre der von Ihnen herausgegebenen kleinen Schrift über die Philosophie der Zukunft.²⁹

Ebner erklärt sich nicht nur mit Ehrenbergs Meinung einverstanden, wenn er über die Übereinstimmung der *Fragmente* mit der Philosophie Feuerbachs spricht, sondern gibt auch zu, Kehrseiten entdeckt zu haben, an die er nicht gedacht hatte. Dann fügt er hinzu: „Gewiß ist in den Fragmenten nicht das letzte Wort über das von ihnen behandelte Problem gesprochen.“³⁰

In der *Philosophie der Zukunft* hatten die grundlegenden Elemente ICH und DU eine außerordentlich aktuelle Bedeutung angenommen. In der absoluten Konkretheit und in seinem Willen, am Leben hängen zu bleiben, hatte Feuerbach den Gipfel einer Philosophie erklommen, die noch beinahe 80 Jahre warten musste, um neuen Raum und neuen Ausdruck zu finden. „Die neue Philosophie stützt sich auf die Wahrheit der Liebe [...]. Wo keine Liebe ist, ist auch keine Wahrheit.“³¹ Und: „Die wahre Dialektik ist kein Monolog des einsamen Denkers mit sich selbst, sie ist ein Dialog zwischen Ich und Du.“³² Bei diesen Sätzen ist es wirklich schwer, keinen Vergleich mit den *Fragmenten* anzustellen, und man kann wirklich nicht umhin, diesbezüglich Ehrenberg zuzustimmen.

Aus Ebners Brief erfahren wir, dass Ehrenberg ihm auch einen Auszug aus dem Werk *Östliches Christentum* geschickt hatte, das wie die *Disputation* zwischen 1923 und 1925 erschienen war.³³ Ebner bringt seinen Worten nach nur einer Stelle „Verständnis entgegen“, dort, wo Ehrenberg die Bedeutung der Schaffung eines Zuganges zur Menschlichkeit Christi beschreibt: „Man kann nicht leben, sozusagen auch nicht ‚christlich‘ leben, ohne eine ‚Zukunftsperspektive‘“³⁴. Ehrenberg hatte Ebner eine Art Ausblick auf eine „mögliche“ Zukunft gegeben, eine Zukunft, in der Abstraktismus und Individualismus des westlichen Menschen durch die Konkretheit eines östlichen „Spiritualismus“ (wenn wir ihn so nennen können) gelöst werden, in welchem der Tod mit der gleichen Kraft zum Leben gehört wie die Menschwerdung selbst.

Doch dies ist nicht der rechte Zeitpunkt, um auf die „Slawophilie“ Ehrenbergs einzugehen. Wir möchten hier vielmehr den Ausdruck unterstreichen, den Ebner voll zu teilen behauptet: die *Menschheit Christi*, der sich die Menschheit öffnen sollte, um

in ihr die eigene Kraft zu entdecken. Und eben in der Vollständigkeit dieses Begriffs, zu dem der Johannesprolog diese *Menschheit Christi* macht, lässt sich eine der wichtigsten Parallelen zwischen Ebner und Feuerbach herstellen. Die Ausdruckskraft des „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“³⁵ hatte auch Feuerbach fasziniert, der diesen Satz auch in seine *Philosophie der Zukunft*³⁶ eingefügt hatte. Und so wird in einer einzigen Botschaft von Ebner nicht nur die Bedeutung der „Prodromi“ Feuerbachs anerkannt, sondern auch die grundlegenden Sätze des „Neuen Denkens“: „das Fleisch gewordene Wort“ und seine Konkretheit im realen Leben zwischen Geburt und Tod.

Auf Ebners Brief antwortet Ehrenberg im Dezember desselben Jahres mit einem kurzen Schreiben, in dem er sich nicht in philosophischen Fragen ergeht, sondern sich nach dem Wohlbefinden seines Ansprechpartners erkundigt.³⁷ Ebner antwortet sieben Monate später: „Feuerbachs Satz ‚Der Gedanke, in dem sich Ich und Du vereinigen, ist ein wahrer‘ ist mir in besonders merkwürdiger Hinsicht plötzlich klar geworden.“³⁸ Das Thema Feuerbach kehrt wieder an die erste Stelle, vor allem aber die Definition, die der Philosoph aus dem 19. Jahrhundert der Wirklichkeit verliehen hatte! Eine tiefgründige Definition (so schreibt Ebner), die die Wahrheit im „Verhältnis“ ansetzt:

Es gibt keine Wahrheit außerhalb des „Verhältnisses zwischen dem Ich und dem Du“, außerhalb des Einverständnisses zwischen „Ich und Du“ (Alle Wahrheit ist im Wort und im Wort ist die Wahrheit). Auch die Wahrheit in Christus hat dieses Einverständnis zum Grund.³⁹

Eine Wahrheit der Relation, die nicht nur im Raum zwischen dem menschlichen ICH und DU besteht, sondern auch und vor allem im Geheimnis der Menschwerdung, in der dreifaltigen Dimension, im „Einverstandensein Gottes mit Christus, das Einverstandensein Christi mit Gott“. Im Untergebensein Christi zum Worte Gottes, in seinem „im Worte Leben“ und in seiner kenotischen Umsetzung dieses „Wortes“: darin liegt die Vollkommenheit und Perfektion des dreifaltigen Verhältnisses. In diesem Verhältnis, in der Dimension der dreifaltigen Beziehung, zwischen Geburt und Tod Christi, bleibt nichts unbeachtet. In diesen Worten scheint Ebner beinahe einen Teil des Nachwortes Ehrenbergs zum zweiten Band von *Östliches Christentum* zu übernehmen, in dem das Thema theologisch gesehen etwas feiner behandelt worden war.⁴⁰ Und vielleicht erklärt Ebner genau deshalb: „Meine tiefe [...] Abneigung gegen alle Theologie und Dogmatik ist unerschütter.“⁴¹ Zum ersten Mal in ihrem kurzen Schriftverkehr beschließt Ebner, auch etwas über sich selbst zu sagen, und verrät dabei, das Interesse und die Freundlichkeit Ehrenbergs sehr geschätzt zu haben: „Ich fühle mich gedrängt, Ihnen, sehr v. H. Pf., diesen Gedanken mitzuteilen, weil ich ihn ja eigentlich Ihnen, Ihrer Vermittlung Feuerbachs verdanke.“⁴²

Die Suche nach einem Verhältnis hatte sich bei Ehrenberg von der reinen Theorie ins praktische Leben umgesetzt. Der Aufbau der Hegelschen Dialektik wurde nun in einem Schlüssel gelesen, der einer Dialektik des Denkens einen wahren Dialog vorzog, den Ehrenberg stets im Alltag einzusetzen versuchte. Die Suche nach einem

Gespräch mit Ebner war also nicht nur Ausdruck des Wunsches nach einem rein intellektuellen Vergleich, sondern auch besonders (das wird durch die Offenheit im ersten Brief deutlich) ein Freundschaftsangebot: der reife und bewusste Versuch, eine interreligiöse und spekulative Brücke zu schlagen. Die jüdisch-christliche Note, die die Beschlüsse des Philosophen und Theologen aus Altona⁴³ und seine Beziehung zum Vetter Rosenzweig⁴⁴ zutiefst gezeichnet hatten, war eine Lupe geworden, ein Filter für die gesamte menschliche Erfahrung. Judentum und Christentum verschmelzen in ihm zu zwei Kehrseiten derselben Medaille: zwei Ansichten des beschnittenen und gekreuzigten Christus. Nur nachdem er *Stern der Erlösung* gelesen hatte, ist Ebner langsam vom realen „gemeinsamen Denken“ seines Werkes und des Werkes Rosenzweigs überzeugt; so interessierte er sich nicht nur sehr für letzteres, sondern auch für das Werk Bubers. Ehrenberg hatte dabei eine grundlegende Rolle gespielt: er war die Brücke⁴⁵, das verbindende Element eines interreligiösen Dialogs. Sein „doppeltes Wesen“ als ‚Judenchrist‘ war der Zwischenfaktor, die menschliche Verbindung zwischen zwei unterschiedlichen Traditionen: der jüdischen von Rosenzweig und der christlichen von Ebner. Sicher, zwischen dem Österreicher und dem „Philosophen der zionistischen Religion“ kam es nicht zu einem Schriftverkehr, alles was sie zu sagen hatten, stand bereits in ihren Werken: das war das Zeugnis der vereinheitlichenden Macht des Wortes Gottes. Auch Ebner und Ehrenberg wechselten nur wenige Briefe, doch noch wichtiger war wohl die Veröffentlichung des Buches Feuerbachs: ein wahrhaftiges Vorzeichen der zukünftigen Philosophie.

Anmerkungen

¹ Ferdinand Ebner: Briefe. Hg. v. Franz Seyr. München: Kösel 1965 (Schriften. Bd.3), S. 447 (Brief an Karpischek, 6.1.1922).

² Ebenda.

³ Ehrenberg war ein Jude, bekehrte sich aber zum Christentum. 1909 empfing er das christliche Sakrament der Taufe und wurde 1924 nach Abschluss seiner Studien Pastor.

⁴ Ebner (Anm.1), S. 433 (Brief an Ficker, 16.11.1921).

⁵ Hans Ehrenberg: Die Parteilung der Philosophie. Studien wider Hegel und die Kantianer. Leipzig: Meiner 1911.

⁶ Hans Ehrenberg: Die Geschichte des Menschen in unserer Zeit. Heidelberg: Weißbach 1911.

⁷ Hans Ehrenberg: Tragödie und Kreuz. (Bd.1: Die Tragödie unter dem Olymp; Bd.2: Die Tragödie unter dem Kreuz.) Würzburg: Patmos 1920.

⁸ Hans Ehrenberg: Die Heimkehr des Ketzers. Eine Wegweisung. Würzburg: Patmos 1920.

⁹ „Die Besprechung des Prof. Ehrenberg, die er für das Literaturblatt der ‚Frankfurter Zeitung‘ in Aussicht stellte, scheint noch immer nicht erschienen zu sein“, Ebner (Anm.1), S. 446 (Brief von Ficker, 30.12.1921). Es ist auch interessant, dass die Rezension Ehrenbergs am 29. Dezember erscheinen wird: Hans Ehrenberg: Neue Philosophie. In Frankfurter Zeitung, 29.12.1921, S. 1f.

¹⁰ Am Ende des Briefes schreibt Ebner: „Jenes schreckliche Gefühl des heutigen Morgens, schrecklich, weil es wohl eines der sündhaftesten, sündbehaftetsten Gefühle eines Menschen ist, das Gefühl des Zu spät ist von mir genommen. Also fühle ich auch wieder die Möglichkeit zu leben, wenn mir auch in Augenblick das Wie des Lebens unklar ist.“ Ebner (Anm.1), S. 448 (Brief an Luise Karpischek, 6.1.1922).

¹¹ Der Essay war bereits 1921 fertig, wurde aber erst im Herbst 1922 veröffentlicht.

¹² Ebner (Anm.1), S. 464 (Brief von Ficker, 3.7.1922).

¹³ Ebner (Anm.1), S. 465 (Brief von Ehrenberg, 8.7.1922).

- ¹⁴ Ferdinand Ebner: Fragmente Aufsätze Aphorismen. Zu einer Pneumatologie des Wortes. Hg. v. Franz Seyr. München: Kösel 1963 (Schriften. Bd.1), S. 270.
- ¹⁵ Zitiert nach Ebner (Anm.1), S. 465 (Brief von Ehrenberg, 8.7.1922).
- ¹⁶ Ebenda.
- ¹⁷ Ebenda, S. 465f.
- ¹⁸ Ludwig Feuerbach: Philosophie der Zukunft. Hg. u. erl. v. Hans Ehrenberg. Stuttgart: Frommans 1922.
- ¹⁹ Hans Ehrenberg: Disputation. Drei Bücher vom deutschen Idealismus. Fichte. Der Disputation erstes Buch; Schelling. Der Disputation zweites Buch; Hegel. Der Disputation drittes Buch. München: Drei Masken 1923-1925.
- ²⁰ In der Übersetzung von Stefano Semplici: Esposizione, conflitto e catastrofe dell'Idealismo. In: Dialegesthai. Rivista telematica di filosofia (<http://mondodomani.org/dialegesthai/ss01.htm>).
- ²¹ Franz Rosenzweig: Das Neue Denken. Einige nachträgliche Bemerkungen zum „Stern der Erlösung“. In Franz Rosenzweig: Zweistromland. Kleinere Schriften zu Glauben und Denken. Hg. v. Reinhold u. Annemarie Mayer. Dordrecht: Nijhoff 1984 (Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften. Bd.3), S. 152.
- ²² Ebner (Anm.1), S. 466.
- ²³ Ehrenberg (Anm.19), Erstes Buch, S. 182f.
- ²⁴ Ebenda, S. 175.
- ²⁵ Feuerbach (Anm.18), S. 3.
- ²⁶ Hans Ehrenberg: Ueber Sprachtheorie und Sprachpraxis. Eine christliche Zeitbetrachtung. In: Neuwerk V, Juli/August 1923, S. 169.
- ²⁷ Ebenda, S. 177.
- ²⁸ Ebner (Anm.1), S. 530 (Brief an Ficker, 15.10.1923).
- ²⁹ Ebner (Anm.1), S. 582f. (Brief an Ehrenberg, 16.1.1926 [Entwurf]).
- ³⁰ Ebenda, S. 583.
- ³¹ Feuerbach (Anm.18), S. 71.
- ³² Ebenda, S. 91.
- ³³ Hans Ehrenberg u. Nicolaj von Bubnoff (Hg.): Östliches Christentum. Dokumente. Bd.1: Politik (Hans Ehrenberg: Vorwort und Nachwort. Die Europäisierung Rußlands); Bd.2: Philosophie (Hans Ehrenberg: Vorwort und Nachwort. Die Russifizierung Europas oder die Frage der Trinität). München: Beck 1923-1925.
- ³⁴ Ebner (Anm.1), S. 583 (Brief an Ehrenberg, 16.1.1926 [Entwurf]).
- ³⁵ Johannes-Evangelium 1,14.
- ³⁶ „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit“, Feuerbach (Anm.18), S. 75.
- ³⁷ „Schon so lange liegt Ihr Schreiben bei mir, aber unsere Korrespondenz hat wohl überhaupt ein etwas unmodernes Tempo“, Ebner (Anm.1), S. 602 (Brief von Ehrenberg, 18.12.1926).
- ³⁸ Ebner (Anm.1), S. 613f. (Brief an Ehrenberg, 16.7.1927 [Entwurf]).
- ³⁹ Ebenda, S. 614.
- ⁴⁰ Zwischen 1923 und 1925 schloss Ehrenberg das Theologiestudium ab und wurde „Hilfsprediger“ in Bochum.
- ⁴¹ Ebner (Anm.1), S. 615 (Brief an Ehrenberg, 16.7.1927 [Entwurf]).
- ⁴² Ebenda.
- ⁴³ Ehrenberg wurde 1883 in Altona geboren und starb 1958.
- ⁴⁴ Die Bekehrung Ehrenbergs hatte sich auf die Beziehung zu seinem Vetter Rosenzweig ausgewirkt, der Jude blieb.
- ⁴⁵ Diesen Ausdruck hatte schon Rivka Horwitz benützt im Beitrag zum Symposium Gablitz 1981, auf den sich der vorliegende Beitrag bezieht: Rivka Horwitz: Ebner und Buber, Rosenzweig und Ehrenberg. In: Walter Methlagl, Peter Kampits, Christoph König u. Franz Josef Brandfellner (Hg.): Gegen den Traum vom Geist – Ferdinand Ebner. Beiträge zum Symposium Gablitz 1981. Salzburg: Otto Müller 1985 (Brenner-Studien 5), S. 97-105.